

Provozierend

„Dienstbare Geister“ von Paul Plamper

Eva-Maria Lenz

Seit „Ruhe 1“ (WDR 2008) beeindruckt Paul Plamper mit seismographischen Szenarien zu Situationen und Seelenlagen unseres Alltags. Ein Höhepunkt seiner hellhörigen Kammer-spiele war „Der Kauf“ (Kritik in epd 23/13), in dem sich befreundete Paare zwischen Heimatsuche und Weltenbummelei im Gerangel um eine besondere Großstadtwohnung entzweien. Nun entwirft auch „Dienstbare Geister“, das sich um Migration und Afrika dreht, ein so vertracktes wie lebensnahes Problemmodell. Jedoch wagt Plamper sich diesmal mit zwei Brennpunkten auf weitem Feld, nicht ohne dramaturgische Risiken, weit übers Kammer-spiel hinaus. Spannungreich voneinander entfernt wie die Schauplätze - Berlin und Kamerun - sind auch die Zeitpunkte der Geschehnisse: einerseits unsere Gegenwart, andererseits die deutsche Kolonialphase um die Wende zum 20. Jahrhundert.

Trag- und Spannweite des zweiteiligen Stücks konkretisieren und konzentrieren sich eingangs knapp: „Zwei Menschen wandern aus, der eine 2015 von Kamerun nach Deutschland, die andere 1905 von Deutschland nach Kamerun.“ So lapidar beginnt Plamper eine überaus komplexe Doppelhandlung, die sich auf authentische Quellen beruft, einerseits „Interviews mit Migranten und Migrantinnen“ von heute, andererseits „Berichte und Originaldokumente“ zur Kolonialzeit.

Abwechselnd verfolgt das Stück zunächst die beiden unterschiedlichen Geschicke. Dem Schreiben der jungen Enthusiastin (Sandra Hüller), die sich für Haus- und Landwirtschaftsarbeiten in der „günstigsten“ Kolonie bewirbt, folgt alsbald ihr Brief aus Douala. Dort scheint ihr „Traum von 1001 Nacht“ wahr zu werden: Haus, Wirkungsfeld, Landschaft, Flora, Fauna und die perfekt gedrillten farbigen „boys“, alles strahlt für sie Abenteuer-glanz aus und heißt sie willkommen.

Um „Willkommen“ geht es auch im Berlin von 2015: Im Deutschkurs lernen da Migranten dieses Wort, das der von Haus aus frankophone Martin (Olivier Djommou), die Hauptperson des Hörspiels, schon kennt. Die Lehrerin Laura (Britta Hammelstein) verbessert den „Aufenthaltsstatus“ dieses gutausgebildeten Statikers aus Kamerun, durch seinen Aufstieg in den Fortgeschrittenkurs, mehr noch durch ihr höchstpersönliches Interesse an ihm bei ihrer Silvesterparty. Und schon überblendet das Hörspiel den Soundtrack eines Feuerwerks aus Douala, von dem die Briefschreiberin schwärmt, mit der ähnlichen Berliner Silvester-Geräuschkulisse.

Der Spagat zwischen Berlin und Douala, zwischen einst und heute, funktioniert in „Dienstbare Geister“ meist nur dank Sound- oder Stichwortanschluss. Bei so grundverschiedenen Umständen, Personen und Perspektiven wie in den beiden Handlungssträngen gibt es nicht die breite Vergleichsfront für Kontrast- oder Parallelmontagen. So bleibt Plampers Montage also auffallend punktuell. Wie früher schon, erlaubt auch diesmal das Problembewusstsein des Autors keine Schwarz-Weiß-Raster.

Die Kolonialdeutsche von einst erlebt nach Eheschließung und Gründung eines Landwirtschaftsbetriebs jäh, dass farbige Helfer Viehzucht und Ernte boykottieren, ja Giftanschläge gegen

sie und ihren Mann verüben, im Auftrag einer Untergrundbewegung, die sich gegen die Enteignung der Eingeborenen wehrt. Während sie trotz ihrer wachsenden Vorurteile eine ihr nahestehende Schwarze noch schützt, peitscht ihr Mann die Täter bis aufs Blut, um versteckte Giftvorräte zu finden. Zugleich mit der melodramatisch ausgespielten Gewalteskalation gibt es immerhin juristische Ansätze, Streitpunkte zu regeln. Der peitschende Weiße kommt in der Kolonie vor Gericht, Häuptlinge der Douala richten wegen Enteignung Beschwerden an den deutschen Reichstag, allerdings ohne wirklichen Erfolg.

Damit enden die Abstecher zur Kolonialzeit, vor der französischen Phase, lange vor deren Ende und lange vor Ende des Stücks. Von Anfang an arbeitet Plamper hier überhaupt mit Lücken, Brüchen und Gewichtverschiebungen. Spätestens wenn die exzellente weibliche Hauptstimme (Sandra Hüller) jäh aus dem Stück verschwindet, macht dieser Verlust Stil-, Personal- und Perspektivwechsel ganz elementar unüberhörbar. Zwar bringt Plamper so auf Schritt und Tritt interessante Gemengelage nahe. Und doch verliert dieses Hörspiel durch zu viele Diskontinuitäten an Prägnanz.

Überzeugende Szenen drehen sich indessen um Martin, der unfreiwillig zum Experten sperriger Realität wird. Nach zweihundert Bewerbungen bekommt er eine Stelle in Berlin und wird Hauptmieter. Doch da er Laura nicht vorher in diese auch sie betreffende Wohnungswahl einbezogen hat, macht sie, die keine altmodischen Vorurteile gegen Farbige, wohl aber neomodische gegen vermeintlich unbelehrbare Männer hat, ruckzuck mit dem „gönnnerhaften Macho“ Schluss. Das trifft Martin hart, erleichtert aber seinen Aufbruch als Projektleiter nach Kamerun, wo sich eine deutsche Firma Profit aus Entwicklungshilfe erhofft und wo auch Lieblingsverwandte wie Ma Jackie (Jacqueline Ekombo Itondo) längst von Martin profitieren.

Doch die Durchführung des Umweltplans scheitert in einer Sackgasse aus chinesischen Wirtschaftsfinten und regionaler Korruption. Weil er unbestechlich ist, wird Martin ausgetrickst. Im Streit seiner Großfamilie über die Ursachen dieser zähen Korruption wirft das Stück nachhaltig Fragen auf. Haben jene recht, die in allem Schlechten Nachwehen der Kolonialmächte sehen? Oder Martin, der das in dem seit 1960 unabhängigen Land für eine Ausrede hält? Für ihn selbst gibt es schließlich nur die Rückfahrt nach Deutschland, er verwendet dazu die ihm anvertraute „schwarze oder weiße“ Kasse für den Notfall. Im starken Finale pointiert Plamper ein provozierendes Paradox.